

Sauer, Christoph; Kubon-Gilke, Gisela; Ptak, Ralf

## Book Review

## Rezensionen / Book Reviews

Intervention. Zeitschrift fuer Ökonomie / Journal of Economics

### Provided in Cooperation with:

Edward Elgar Publishing

*Suggested Citation:* Sauer, Christoph; Kubon-Gilke, Gisela; Ptak, Ralf (2005) : Rezensionen / Book Reviews, Intervention. Zeitschrift fuer Ökonomie / Journal of Economics, ISSN 2195-3376, Metropolis-Verlag, Marburg, Vol. 02, Iss. 1, pp. 131-136, <https://doi.org/10.4337/ejeep.2005.01.12>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/277044>

### Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

### Terms of use:

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

## Rezensionen | Book Reviews

*Hein, Eckhard (2004): Verteilung und Wachstum. Eine paradigmensorientierte Einführung unter besonderer Berücksichtigung der post-keynesianischen Theorie, Marburg (286 Seiten, broschiert, Metropolis-Verlag, ISBN 3-89518-452-7)*

Insbesondere in der deutschsprachigen Ökonomik fristen Verteilungstheorie und theoretische Verteilungspolitik seit geraumer Zeit ein Schattendasein. Jede|r, der|die in den letzten Jahren etwa nach aktuellen Lehrbüchern hierzu recherchiert hat, kann dieses Defizit bestätigen: Mit Ausnahme einiger weniger neuer Lehrbücher (die allerdings zumeist auch nur aktualisierte Neuauflagen sind) ist die deutsche verteilungspolitische (Lehrbuch-)Literatur auf dem Stand der 1970er Jahre.

Vor diesem Hintergrund ist das Erscheinen von Eckhard Heins Lehrbuch *Verteilung und Wachstum*, das sich der Erklärung der Einkommensverteilung sowie ihrem Zusammenhang zum Wirtschaftswachstum widmet, zu begrüßen. Dabei konzentriert sich der Autor auf die *funktionale* Einkommensverteilung – also auf die Verteilung der Einkommen auf die Produktionsfaktoren bzw. gesellschaftlichen Klassen ohne Berücksichtigung der staatlichen Umverteilung – in ihrem jeweiligen paradigmatischen makroökonomischen und/oder wachstumstheoretischen Kontext. Ein Eingehen auf die *personelle* Einkommensverteilung würde in diesem Zusammenhang wenig Sinn machen, was der Autor in der Einleitung auch zutreffend mit der Darstellung der Unterschiede und Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Arten bzw. Dimensionen der Einkommensverteilung erläutert. Was allerdings fehlt, ist ein Hinweis auf die begrenzte Aussagekraft der Maße der funktionalen Verteilung in Hinblick auf gesellschaftliche Verteilungsfragen.

Die erkenntnisleitende und vor dem Hintergrund der unterschiedlichen ökonomischen Theoriegebäude von Hein beleuchtete Frage nach dem Zusammenhang von Kapitalakkumulation bzw. Wirtschaftswachstum auf der einen und funktionaler Einkommensverteilung auf der anderen Seite ist nicht nur theoretisch von Interesse, sondern auch von beträchtlicher wirtschaftspolitischer Relevanz, weil sich in Deutschland mittlerweile die Auffassung durchgesetzt zu haben scheint, dass ein höheres Wirtschaftswachstum nur durch eine zunehmende Ungleichverteilung der Einkommen möglich sei. Eine ernsthafte und kritische theoretische sowie politische Diskussion dieser Annahme findet so gut wie überhaupt nicht mehr statt. Auch aus diesem Grund ist die Aufarbeitung der diesbezüglichen theoretischen Grundlagen äußerst hilfreich.

Der Kapitelaufbau des Buches orientiert sich zunächst an den ökonomischen Paradigmen Klassik, Marxismus, Neoklassik und (Post-)Keynesianismus. Innerhalb der klassischen Theorie wird mit David Ricardo nicht nur die »alte« Klassik behandelt, sondern mit Piero Sraffa auch die »modernisierte« Klassik. Paradigmatisch der Neoklassik zugeordnet, aber als separates Kapitel behandelt wird die neue oder endogene Wachstumstheorie. An das Ende des jeweiligen Kapitels ist eine gut aufbereitete kritische Auseinandersetzung und

Zusammenfassung zum voranstehend behandelten Paradigma bzw. zu dessen wachstums- und verteilungspolitischen Implikationen gestellt.

Ein Schwerpunkt der Darstellung liegt – dies lässt schon der Untertitel *Eine paradigmensorientierte Einführung unter besonderer Berücksichtigung der post-keynesianischen Theorie* vermuten – auf der Darstellung der post-keynesianischen Theorie. Dabei findet eine über die Erwartungen an ein Lehrbuch hinausgehende Differenzierung zwischen eher kreislauftheoretisch (Nicholas Kaldor, Joan Robinson) und machttheoretisch orientierten Ansätzen (Michal Kalecki) statt. Besondere Aufmerksamkeit widmet Hein dabei den von Kalecki – bzw. den in seiner Tradition argumentierenden Ökonom|inn|en – formulierten wachstums- und verteilungstheoretischen Ansätzen.

Während die verteilungstheoretischen Elemente detailliert ausgearbeitet und gut verständlich dargestellt werden, ist (und dies stellt die einzige Schwäche des Bandes dar) zu konstatieren, dass die wachstumstheoretischen Aspekte manchmal unter einer mehr oder weniger einführungs- bzw. überblicksartigen Darstellung leiden: Daraus resultiert das bereits angedeutete Ungleichgewicht zwischen den beiden Titelbestandteilen. Insgesamt eignet sich das Buch jedoch ausgezeichnet als Grundlage auch für weiterführende Studien über wachstums- und verteilungstheoretische Zusammenhänge, insbesondere dann, wenn ein (post-)keynesianischer Zugang gesucht wird. Dem Buch wäre zu wünschen, dass es einen Impuls zu geben vermag für die Wiederentdeckung der »Verteilungsfrage« in Forschung und Lehre an den deutschen Universitäten, aber auch, dass es Theoretiker|innen wie Praktiker|innen zu einem kritischen Hinterfragen des dominierenden Postulats einer positiven Beziehung von Wirtschaftswachstum und Einkommensungleichverteilung inspiriert.

*Christoph Sauer, Universität Göttingen*

*Ipsen, Dirk/Schmidt, Jan C. (Hg.) (2004): Dynamiken der Nachhaltigkeit, Marburg (345 Seiten, broschiert, Metropolis-Verlag, ISBN 3-89518-464-0)*

Fragen der Nachhaltigkeit werden in der ökonomischen Theorie nach wie vor eher in »Modewellen« diskutiert. Der vorliegende Band bietet eine exzellente Grundlage, die Nachhaltigkeitsfrage systematisch in der Wirtschaftstheorie zu verankern, gerade weil der multidisziplinäre Anspruch des Bandes die ökonomischen Fragen in besonderer Weise zu fokussieren vermag.

Nach einer einleitenden Skizze ist der Band in drei Abschnitte unterteilt: 1. Stabilität und Instabilität von Ökosystemen, 2. Zur Interaktion zwischen Ökosphäre und sozialen Nutzersystemen und 3. Zur gesellschaftlichen Wahrnehmung von Nachhaltigkeitsdefiziten. Im ersten Abschnitt geht es wesentlich um Fragen nach Stabilität und Instabilität, um das Konzept der Eigenzeiten, um Strukturbrüche, Redundanz, Permanenz sowie weitere umweltökonomische, institutionenökonomische und andere wirtschaftstheoretische Frage-

stellungen. Beiträge werden dabei sowohl von ÖkonomInnen als auch NaturwissenschaftlerInnen geliefert. Ausgangspunkte dieser Debatte sind die eher ökologisch orientierten Anfänge der Nachhaltigkeitsdiskussion, in der der Bewahrungsgedanke eine dominante Rolle spielte, der aber mittlerweile von weiter reichenden Themen der Nachhaltigkeit zu sozialen und ökonomischen Entwicklungen von Gesellschaften abgelöst wurde. Auch die Abschnitte zwei und drei sind interdisziplinär angelegt. Während der zweite Abschnitt über verschiedene Systemkopplungen einige wesentliche neue systemtheoretische Einsichten zur Dynamik von Systemen liefert und auch konkrete Modellierungsvorschläge z.B. für gekoppelte ökosozio-technische Systeme unterbreitet, bleibt der dritte Teil leider etwas vage, da die dort insbesondere diskutierten Wahrnehmungsbesonderheiten und ihre Folgen für nachhaltiges Verhalten in ihrer Allgemeinheit und zum Teil unklaren theoretischen Fundierung weniger zur Diskussion beitragen können. In diesem Abschnitt geht es wesentlich um gesellschaftswissenschaftliche Gesichtspunkte der Nachhaltigkeit und dabei besonders darum, wie Kontexte die Wahrnehmung von gesellschaftlichen Nachhaltigkeitsdefiziten beeinflussen und ob die Entwicklung einer Wahrnehmungsfähigkeit nicht selbst eine Gestaltungsaufgabe darstellt.

Insgesamt ist der Band lesenswert, und aus der Fülle interessanter Beiträge seien nur zwei hervorgehoben, die allein das Buch empfehlenswert machen. Der einführende Beitrag von Jan C. Schmidt und Dirk Ipsen ist eine ganz hervorragende Grundlage für die Nachhaltigkeitsdebatte insgesamt. Er zeigt nicht nur die bisherigen Entwicklungsstränge dieser Debatte auf und erläutert plausibel die Relevanz präziser Begrifflichkeiten, sondern eröffnet darüber hinaus eine neue Perspektive zur Integration von Nachhaltigkeitsfragen als genuinen Bestandteil wissenschaftlichen Denkens im Allgemeinen wie auch speziell in der Ökonomik. Dazu werden einerseits die eher statischen Nachhaltigkeitskonzepte der 1960er Jahre und andererseits die ergänzenden kinematischen Sichtweisen der 1980er Jahre skizziert, die Bewegung, Anpassung und Entwicklung zur Bewahrung von Grenzen behandelten, ohne allerdings zeitliche Dimensionen oder Entfaltungs- und Innovationspotenziale mit zu diskutieren. Der in beiden Vorstellungen angelegte Bewahrungsaspekt der Nachhaltigkeit ist aus Sicht der Autoren jedoch revisionsbedürftig. Sie legen plausibel dar, dass im Nachhaltigkeitsdiskurs durch den von ihnen verwendeten Begriff der Dynamik hervorgehoben wird, dass es in ökologischen, sozialen und technischen Systemen kontinuierliche Veränderungen, Emergenzen und Instabilitäten gibt, die sowohl zunächst einfach beobachtbar, in gewissen Grenzen aber auch gestaltbar sind. In diesem Systemverständnis wird weder eine völlige Offenheit im Sinne der Beliebigkeit (was auch keine Gestaltungsspielräume eröffnen würde) noch ein technologischer Determinismus unterstellt. In ihrer modifizierten zukunfts-gestaltenden Konzeption der Nachhaltigkeit sind Dynamik und Innovation Schlüsselbegriffe, wobei insbesondere die Potenzialentwicklung, also mögliche Innovationen ökosozio-technischer Systeme, und die Schaffung von Bedingungen der Möglichkeiten von und zur Nachhaltigkeit im Zentrum stehen. Das alles bleibt nicht auf einer völlig abstrakten Ebene einer Wunschvorstellung, sondern wird von den Autoren konkretisiert, indem auf die Konsequenzen für die orientierend kognitive, die analytische, die methodologische, um die normative, die prozedurale und die organisatorische Ebene hingewiesen wird. Die Schlussfolgerungen

aus diesen Überlegungen betreffen u.a. Objekte, Gegenstandsbereiche und Analysemethoden des Nachhaltigkeitsdiskurses, die Anknüpfung an gesellschaftliche Wertvorstellungen, die Organisation des Wissenschaftsbetriebes und die Anbindung von Fragen politischer Entscheidungsprozesse.

Der zweite Beitrag, der hier besonders erwähnt werden soll, ist der von Held und Kümmerer, der sich mit Rhythmen und Resilienz, der nachhaltigen Entwicklung in zeitlicher Perspektive beschäftigt. Dabei geht es wesentlich um die systemkonstituierende Rolle von Systemzeiten und die Bedeutung von Produktion und Reproduktion. Bei natürlichen und sozialen Nutzersystemen können durch Interaktionen Zeitinkonsistenzen Störungen und Instabilitäten verursachen, die analytisch relevant sind. Die Autoren verweisen zunächst auf grundlegende Arbeiten von Keynes (zu den »ökonomischen Möglichkeiten für unsere Enkel«) und Hotelling (als Begründer der Ressourcenökonomik) und die verkürzte Rezeption dieser Ideen in der Wirtschaftstheorie. Sie zeigen aber nicht nur die Defizite traditioneller Modelle wie etwa der Ressourcenökonomik auf, sondern diskutieren auch analytisch passende Zeitkonzepte für die Ökonomik, in denen Systemzeiten konsistent modelliert werden können, also die einem System oder Prozess inhärente Zeitskalen, die z.B. jeweils angeben, wie lange die Reproduktionszeit eines Systems ist. Dies wird mit gut gewählten Beispielen ergänzt und führt zu dem Fazit, dass Naturkapital keine Bestandsgröße darstellt, sondern Prozesse mit geeigneten Zeitkonzepten zu thematisieren sind. Nur dann ist es möglich, das Zusammenspiel der unterschiedlichen Zeit- und Raumskalen mit je spezifischen Eigenzeiten der Systeme, unterschiedlichen Geschwindigkeiten, kontinuierlich akkumulierende und auch abrupte Änderungen mit den genuine Unsicherheiten der Prozesse analytisch geeignet zu thematisieren.

Das Fazit des gesamten Buches, dass Nachhaltigkeit und Entwicklung sich gegenseitig bedingen, ist vielleicht keine ganz neue Perspektive, aber die Relevanz von Pfadabhängigkeiten und die darin angelegten Gestaltungsmöglichkeiten werden auf interessante und für die Ökonomik notwendige Weise aufgegriffen. Der Anspruch auf Multidisziplinarität wird erfüllt, wenn man auch diesem Band die Schwierigkeiten der Verständigung über die Disziplinen hinweg anmerkt und manches nur ein Nebeneinander wissenschaftlicher Positionen ist. Dennoch gelingt es in einigen Beiträgen vorbildlich, über die Disziplinen hinweg am Thema orientiert innovativ zu arbeiten.

*Gisela Kubon-Gilke, EFH Darmstadt*

*Bofinger, Peter (2005): Wir sind besser, als wir glauben, München (284 Seiten, gebunden, Pearson-Studium, ISBN 3-8273-7138-4)*

Peter Bofinger, keynesianischer Minderheitenvertreter im Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, legt ein didaktisch aufbereitetes Buch

vor, das einer breiten Öffentlichkeit die aktuellen wirtschaftspolitischen Probleme aus makroökonomischer Perspektive erklären will. Entsprechend bedient es sich einer populärwissenschaftlichen Sprache und arbeitet mit vielen alltagsbezogenen Beispielen sowie einer übersichtlichen Gliederung, die durch prägnante Zusammenfassungen sowie Graphiken nochmals unterstützt wird.

Im ersten Teil des Buches untersucht Bofinger die Steuerbelastung, den Staatsanteil und die Wettbewerbsfähigkeit in Deutschland und attackiert dabei die viel zitierten Meinungsführer einer angebotsorientierten Wirtschaftspolitik. Bofingers Fokus ist die Dynamisierung der Ökonomie, wie also gemäß Stabilitätsgesetz ausreichendes Wirtschaftswachstum, das eben gerade nicht durch den »Dreiklang von Lohnsenkung, staatlichen Ausgabenkürzungen und den Abbau sozialer Sicherung« (53) entsteht, realisiert werden kann. Der zweite Teil des Buches widmet sich den »Hypothesen der neunziger Jahre«. Gemeint sind vor allem die hohen finanziellen Lasten der Deutschen Einheit, die im beträchtlichen Maße über die sozialen Sicherungssysteme abgewickelt wurden. Die dadurch verschärfte Finanzsituation des Sozialstaates wurde in der öffentlichen Debatte wiederum zum Anlass genommen, in demagogischer Weise von der Krise des Sozialstaats zu sprechen: »Das Opfer wird schuldig gesprochen.« (67) Auch die Geldpolitik der Deutschen Bundesbank habe durch ihren »monetären Nationalismus« (76) zu den bis in die Gegenwart wirkenden Hypothesen beigetragen. Prägnant sind die Darstellung des Zusammenhangs von Wechselkursen und Lohnkosten sowie der kompakte Überblick zum Europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakt.

Im Zentrum des dritten Teils steht der Begriff des Sparens. Es gelingt Bofinger recht gut, die falsche Übertragung eines individuell geprägten Sparbegriffs auf die Ebene einer Volkswirtschaft klarzustellen und die Funktion und Auswirkungen der Staatsverschuldung – entgegen der These von der Generationenlast – als Instrument der Wirtschaftspolitik zu verdeutlichen. Im folgenden Teil kritisiert er scharf die Verselbständigung der deutschen Reformdebatte zu einem »nationalen Mantra« (137). Ob Steuerreform, Rentenreform (mit der ihr zugrunde liegenden These einer »demographischen Zeitbombe«) oder die überhashten Arbeitsmarktreformen, für Bofinger werden im Ergebnis nicht nur die Ziele von mehr Beschäftigung und Wachstum deutlich verfehlt, sondern der Reformaktivismus zeugt prinzipiell von dem Fehlen einer stringenten Linie in der aktuellen Wirtschaftspolitik.

Durchaus widersprüchlich sind dann die von Bofinger im abschließenden Teil vorgeschlagenen Therapien. Neben der klar abgeleiteten Forderung nach einer »Renaissance des makroökonomischen Denkens« (225) und einer nachhaltigen Strategie zur Belebung der Binnennachfrage insistiert Bofinger in Anlehnung an Walter Eucken auf die Konstanz der Wirtschaftspolitik und eine Wiederbelebung konsistenter Ordnungspolitik (249). Nun ist es bei dem herrschenden Reformchaos durchaus nachvollziehbar, auf die von Eucken formulierte Interdependenz wirtschaftspolitischen Handels abzuheben, aber der prinzipielle Schluß mit einer ordoliberal fundierten Ordnungspolitik bleibt unverständlich. Schließlich stützen sich auch die deutschen Ordoliberalen auf ein mikroökonomisches Fundament in neoklassischer Tradition. Ihr konzeptionelles Verständnis einer Sozialen Marktwirtschaft – Bofinger hebt mehrfach auf diesen populären Begriff ab – hat wenig mit den realen Erfolgen der Wirtschafts- und Sozialpolitik der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft zu tun.

Ähnlich unverständlich ist der Rückgriff auf die wirtschaftspolitischen Vorstellungen von Ludwig Erhard, die als »das zentrale Anliegen dieses Buches« (21) erwähnt werden. Als Beleg führt Bofinger Zitate aus Ludwig Erhards Schrift *Wohlstand für alle* an, wobei er offenbar übersieht, dass diese vom ehemaligen Chefkorrespondenten des Handelsblatts, Wolfram Langer, verfasste Publikation als propagandistisches Mittel zur Verteidigung der Erhardschen Wirtschaftspolitik eingesetzt wurde. Dessen Politik stand nämlich seit der zweiten Hälfte der 1950er Jahre wegen ihrer einseitigen verteilungspolitischen Wirkungen zugunsten von Unternehmen und Vermögenden sowie wegen der völlig vernachlässigten öffentlichen Infrastruktur zunehmend in der Kritik. Es sollte auch nicht vergessen werden, dass Erhard noch in den ersten Auflagen von *Wohlstand für alle* vehement gegen die Einführung einer Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung polemisierte, weil er darin erste Schritte zur Planwirtschaft zu erkennen glaubte.

Diskussionswürdig ist auch das 20. Kapitel, in dem Bofinger die Eckpunkte für eine Reform der sozialen Sicherung entwirft. Eine tragfähige Neuausrichtung will er nach drei Grundprinzipien strukturiert wissen: Subsidiarität, Äquivalenz und Transparenz. Strittig ist zunächst die verengte Interpretation von Subsidiarität, hier verstanden allein als Übertragung staatlicher Handlungen auf die dezentrale Ebene des Marktes. Während Bofinger die Rentenversicherung als umlagefinanziertes System unter staatlicher Obhut erhalten und die Arbeitslosenversicherung in eine staatlich verwaltete »allgemeine Existenzversicherung« (217) umwandeln will, tritt er bei der Krankenversicherung für das Modell einer Gesundheitsprämie ein, deren Leistungen durch private Versicherer abgewickelt werden sollen. Sein Grundgedanke ist, dass über die Sozialversicherung keine Umverteilung erfolgt, weil dadurch die Intransparenz und der Missbrauch durch versicherungsfremde Leistungen gefördert werde, was wiederum zur Delegitimierung des Sozialstaates beitrage. Da insbesondere die Gesetzliche Krankenversicherung nach dem Solidarprinzip strukturiert ist, muss sie aus dieser Logik heraus als pauschales Prämienmodell justiert werden. Der auch von Bofinger als notwendig erachtete soziale Ausgleich soll dann sowohl für die Krankenversicherung wie auch für die aus der Renten- und Arbeitslosenversicherung ausgelagerten versicherungsfremden Leistungen über Steuern finanziert werden. Dabei bleibt Bofinger eine Antwort schuldig, über welche Steuern und damit durch welche Teile der Gesellschaft die sozialpolitischen Maßnahmen finanziert werden sollen. Zudem stehen Steuern ständig im Blickpunkt der politischen Diskussion, so dass die Verlässlichkeit der öffentlichen sozialen Leistungen kaum noch gewährleistet wäre.

Trotz aller kritischen Einwände hat Bofinger ein interessantes Buch gegen den ökonomischen Zeitgeist vorgelegt, das gerade in den ersten drei Teilen seinem aufklärerischen Anspruch vollauf gerecht wird und im Hinblick auf die praktische Orientierung zur Diskussion anregt.